



Bild: Shutterstock/Jacob Lund

Schwerpunktthema dieser PERSPEKTIVE ist „Dienen, wo Gott uns hinstellt“. Das Gegenstück zum Dienst wäre die Rebellion gegen Gott. Der folgende Artikel geht der Frage nach, wo Rebellion gegen Gott zum ersten Mal stattfand – und wo sie auch heute immer wieder stattfindet. || Lesezeit: 12 min

RALF KAEMPER

REBELLION

„Zu herrschen in der Hölle hier ist mir lieber, als in dem Himmel nur zu dienen.“

John Milton – Das verlorene Paradies¹

Das Gegenkonzept zu „Dienst für Gott“ ist Rebellion. Wie diese Rebellion gegen Gott angefangen haben könnte, dem ist der englische Dichter John Milton (1608–1674) in seinem epischen Gedicht *Das verlorene Paradies* (*Paradise Lost*, 1667) nachgegangen. Dort legt er im 1. Gesang Satan die Worte in den Mund, dass er lieber in der Hölle herrsche, als im Himmel zu dienen. Thema von *Das verlorene Paradies* sind der Sturz Satans und der Sündenfall Adam und Evas bis zur letzten Konsequenz der Hölle. Neben Dantes *Göttlicher Komödie* (1307–1321) ist Miltons *Paradise Lost* das wohl einflussreichste Buch,

welches das allgemeine westliche Verständnis von Sünde und Hölle geprägt hat.

Das Böse: ein Parasit des Guten

Natürlich haben wir es hier mit Fantasie und Dichtung zu tun. Und doch greift Milton theologische Vorstellungen auf, die durchaus nachdenkenswert sind. Er orientiert sich hier an Augustinus und seinen Gedanken über den Ursprung des Bösen.² Nach Augustinus hat Gott alle Dinge ohne Ausnahme gut erschaffen, deshalb ist keine Natur schlecht. Was wir schlechte Dinge nennen, sind pervertierte gute Dinge. Das Böse ist ein Parasit des Guten, es kann ohne das Gute nicht existieren, ist aber in der Substanz seines Seins wesentlich geringer als das Gute. Die Perversion des Guten

entsteht, wenn ein Geschöpf mehr Interesse an sich selbst bekommt als an Gott und sich wünscht, für sich selbst zu existieren. Das ist jedoch die Sünde des Stolzes. Das erste Geschöpf, das diese Selbstausrichtung vollzogen hat, war Satan. Seine Hauptsorge war seine eigene Würde. Er versuchte, aus sich selbst heraus zu existieren, er wollte nicht Geschöpf sein.

Der Sündenfall bestand im Ungehorsam der ersten Menschen gegen Gott. Das Problem im Garten Eden lag nicht in der Frucht selbst, sondern darin, dass sie verboten war, und der Ungehorsam war ein Resultat des Stolzes, selbst wie Gott sein zu wollen. C. S. Lewis schreibt in seinem ausführlichen Vorwort zu *Paradise Lost*: „Der Sündenfall besteht schlicht und ergreifend im Ungehorsam – das zu tun, was man nicht tun soll; und er resultiert aus

dem Stolz – wenn man sich überschätzt und überheblich ist, wenn man seinen Platz vergisst, wenn man denkt, man sei Gott.“³

Im völligen Gegensatz zu Miltons Satan sagt Jesus Christus: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34). Er ist „gekommen, um zu dienen“ (Mt 20,28). Und für seine Nachfolger und seine Gemeinde gelten seine Worte: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr genauso handelt“ (Joh 13,15).

Hierarchien

Selbst der Sohn Gottes ordnet sich dem Willen des Vaters unter. Das sollte uns zu denken geben, leben wir doch in einer Zeit, die äußerst kritisch gegenüber Hierarchien ist – das sind Ordnungen, Über- und Unterordnungen. Dies ist jedoch für den christlichen Glauben fundamental: Der Mensch kann sich Gott nur in Demut, d. h. in Unterordnung, nähern, denn „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (Jak 4,6). Dies wird sich auch nie ändern, auch in der Ewigkeit nicht: Gott bleibt Gott, wir sind Geschöpfe. Er hat uns „ihm *ähnlich*“ (1Mo 1,26) geschaffen. Doch Ähnlichkeit reicht Satan nicht, er will Gleichheit und suggerierte Adam und Eva: „Ihr werdet sein *wie* Gott“ (1Mo 3,5). Das war die Versuchung und das war sein Fall: Der Mensch wollte Gott gleich sein. Und diese Versuchung besteht bis heute.

Gutes und Böses selber erkennen

Dabei gibt es unterschiedliche Grade dieser Versuchung. Da gibt es z. B. den klassischen Atheismus, der vor ein paar Jahren ein Revival erlebte mit den „Neuen Atheisten“ (Richard Dawkins u. a.). Aber es gibt auch subtilere Formen, die auch vor den Türen der Gemeinde Jesu nicht haltmachen.

Hier wird dann zwar die Existenz Gottes nicht geleugnet, aber das Verständnis von Gott und was sein Wille ist, wird umgedeutet. Es

ist der alte Kampf ums Wort Gottes: „Hat Gott wirklich gesagt?“ (1Mo 3,1). Muss man vieles heute nicht ganz anders verstehen, neu denken?

Neu gedacht wird heute vor allem im Bereich der Ethik. Auch hier setzte Satan bereits im Garten Eden an: mit dem Gott-gleich-Sein, so die Schlange, ginge auch das Selbst-Erkennen von Gut und Böse einher. Während doch eigentlich hier die Abhängigkeit des Menschen von Gott gilt: Gott „hat dir mitgeteilt, Mensch, was gut ist“ (Mi 6,8).

Die Debatten, die heute von Evangelikalen im sexualethischen

Wenn Sünde kein Problem mehr ist – und das traditionelle Sündenverständnis überholt ist –, warum brauchen wir dann noch Erlösung? Und warum dann noch das Kreuz?

Bereich geführt werden, gehen in diese Richtung: Positionen, die die Christenheit zu allen Zeiten vertreten hat (und auch heute noch weltweit vertritt!), werden infrage gestellt. Die biblischen Aussagen seien nicht eindeutig, nicht einfach auf die heutige Situation übertragbar. Vor allem der Sündenbegriff müsse angepasst werden – *wir* erkennen *selbst*, was Gut und Böse ist!

Aber es bleibt nicht bei sexualethischen Debatten: Wenn bei so relativ klaren Stellen wie Römer 1,24ff. nicht mehr eindeutig sein soll, was Sünde ist, dann wird man grundsätzlich in der Sündenfrage keine Klarheit mehr bekommen. Also muss der Sündenbegriff angepasst werden. Er würde heute nicht mehr verstanden. (War das jemals anders?) Wenn Sünde aber kein Problem mehr ist – und zumindest das traditionelle Sündenverständnis

überholt ist –, warum brauchen wir dann noch Erlösung? Und warum dann noch das Kreuz? Und so hört man heute auch in evangelikalen Kreisen, dass der Sühnedanke nicht zentral sei – „gestorben für unsere Sünden“ (1Kor 15,3) –, sondern dass man offen werden müsse für alternative Deutungen des Kreuzes (z. B. den Solidaritätsgedanken). Gott brauche kein Opfer, um zu vergeben. Und so entsteht nach und nach „ein anderes Evangelium“, das kein Heil bringt – kein Heil bringen kann, weil es die Notwendigkeit leugnet, dass Menschen Heil, d. h. Erlösung, brauchen. Aber auch hier wäre dann „Christus umsonst gestorben“ (nach Gal 2,21).

Alles das ist nicht neu, sondern Bestandteil der alten Lüge der Schlange.

Hierarchiekritisches Christentum

An vielen Stellen in der Bibel finden wir Hierarchien, Ordnungen, die das Miteinander regeln.

Davon ist manche Einzelausführung kulturbedingt und kann sich ändern. Aber nicht alles! So gibt es Ordnungen, die bleibende Bedeutung im Hier und Jetzt haben, manche auch bis in Ewigkeit.

Das liegt daran, dass wir selbst in der Trinität Hierarchien finden: Der Heilige Geist verherrlicht Christus (Joh 16,14), und Christus unterwirft sich dem Vater, der größer ist (1Kor 15,28; Joh 14,28).

In der Ewigkeit, wenn wir einmal bei Gott sind, werden wir ihn sehen, wie er ist – aber wir werden nicht Gott sein, wir bleiben (vollkommen gemachte) Geschöpfe, die seine Kinder sind (1Jo 3,2).

Dann gibt es Ordnungen, die das menschliche Miteinander regeln – in Ehe und Familie, im Arbeitsleben, in der Gemeinde usw. Auch wenn diese Ordnungen nur „in dieser Welt“ gelten und sich auch manche Einzelausführungen wandeln, so haben sie doch bleibende zeitliche Bedeutung. Deshalb kann man nicht einfach mit Galater 3,28 – „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist

nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ – alle anderen Einzelanweisungen der Bibel nivellieren (z. B. Eph 6,1-9; Eph 5,21ff.; Röm 13,1ff.; Hebr 13,17).

Denn noch sind wir ja Deutsche oder Griechen, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, Eltern oder Kinder, Mann oder Frau ... Und solange das noch der Fall ist, gelten auch die biblischen Ordnungen dazu noch, deren Prinzipien natürlich auf die jeweilige historische und kulturelle Situation adaptiert werden müssen.⁴ In dieser Welt gibt es noch Ordnungen – muss es sie noch geben. Wenn wir die biblischen Ordnungen aufgeben, treten nur andere Ordnungen an diese Stelle. Wir als Christen tun gut daran, die Ordnungen Gottes einzuhalten, denn darauf ruht Gottes Segen.

Unter Euch: nicht so!

Ordnungen und Gebote einzuhalten ist und war niemals ein Weg zum Heil und zum Himmel, aber ein Weg zu einem gelingenden Leben unter dem Segen Gottes. Alles das kann man nicht erzwingen. Und wenn die „Ursünde“ Hochmut war, so ist die christliche Kerntugend dann Demut. Und dazu ist jeder Christ aufgerufen, ganz egal, in welcher Position er ist! So wird die Ordnung für die Ehe in Epheser 5,21ff. eingeleitet mit: „Ordnet euch *einander* unter in der Furcht Christi.“ Weder im christlichen Leben noch in der Ehe oder Gemeinde sind Herrschaft und Machtmissbrauch legitim. Ist dies doch gerade ein Kennzeichen der christlichen Gemeinde, dass hier anders mit Macht und Autorität umgegangen wird – werden soll (siehe Mt 20,25ff.)! Die christlichen Ordnungen – Hierarchien – sind eben kein Freibrief für Missbrauch, Egoismus und Unterdrückung. Sie sollen im Geist Christi gefüllt werden, denn Christus ist gekommen, „um zu dienen und sein Leben zu geben“ (25,28).

Der christliche Weg wäre dann nicht die Abschaffung von jeglichen Hierarchien, sondern die gegebenen geistlich im Sinne Jesu zu füllen –



Bild: Shutterstock/Regina Erofeeva

und das heißt immer zu dienen, nie zu herrschen (siehe dazu z. B. 2Kor 1,24; 1Petr 5,3).

In der großen Einladung unseres Herrn an alle Mühseligen und Beladenen dieser Welt – und seiner festen Zusage: „Ich werde euch Ruhe geben“ – ist eine Aufforderung zur Unterordnung enthalten: „Nehmt auf euch mein Joch – unterstellt euch mir – und lernt von mir!“ Wer das wagt und diese Hierarchie akzeptiert und bejaht, unterstellt sich damit nicht einem Tyrannen: „Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Wer den Mut hat, sich Jesus unterzuordnen, wird außerdem feststellen, dass „sein Joch sanft und seine Last leicht ist“. Und die Folge wird sein: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28f.)

Auch wenn Miltons Satan meinte, in der Hölle zu herrschen täte ihm gut, so war er doch nur ein Getriebener. Und die, die auf seine Lügen hören, kommen auch nicht zur Ruhe und zur Erfüllung, sondern

werden „unstet und flüchtig sein auf der Erde“ (1Mo 4,12). Rebellion schafft keine Nachhaltigkeit und keine Erfüllung. „Viele Schmerzen hat der Gottlose; wer aber auf den HERRN vertraut, den umgibt er mit Gnade“ (Ps 32,10).

Fußnoten

- 1 John Milton: Das verlorene Paradies, 1/306f., 2008, Stuttgart: Reclam
- 2 Augustinus: Vom Gottesstaat, 1978, Zürich: Artemis, XI, 21.22; XIV, 11.13
- 3 C. S. Lewis: A Preface to Paradise Lost, London, 1942, Oxford University Press, Repr. 1979, 69
- 4 Gott sei Dank gibt es heute keine Sklaverei mehr! Die Überwindung von Sklaverei ist in der Bibel schon angelegt (siehe 1Kor 7,21b) und wurde defacto auch von vielen Christen vorangetrieben (z. B. W. Wilberforce). Trotzdem sind manche Aussagen vom Herr-Sklaven-Verhältnis im NT im Prinzip auch auf Arbeitnehmer und Arbeitgeberverhältnisse anwendbar.



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE und Lektor in der CV Dillenburg.